

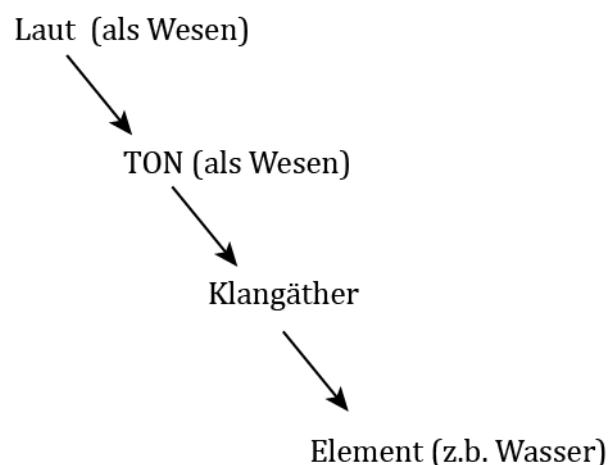
Die Künste in Bezug zur Kymatik

von Atmani

Um es gleich vorwegzunehmen: das, was in den Phänomenen der Kymatik erscheint, hat seinen Grund nicht in der Schwingung. Die Schwingung ist ein wesentliches Element des Phänomens, entscheidet aber nicht grundsätzlich in der Vielzahl der kymatischen Parameter allein über das Auftreten des Phänomens.

Die Schwingung ist die physikalische Voraussetzung, die durch das Tonwesen vorausgeschickt wird. Der Ton wird wiederum aus einem Laut gebildet. Dabei sind der Ton und der Laut in diesem Fall Wesen, die von dem in der Außenwelt erscheinenden Ton bzw. dem Laut insofern zu unterscheiden sind, als sie über den Äther alles Physische organisieren und formen. Der dabei wesentliche Äther ist der Klangäther.

Wir haben also die Möglichkeit, ein kymatisches Phänomen in Bezug auf die unmittelbare Tonhervorbringung durch ein Instrument (z.B. Geigenbogen) oder die menschliche Stimme (Eidophon) entstehen zu lassen. Das Wasser ist dabei nur – wenn auch sehr wesentlich – ein Medium, um das Phänomen zur Erscheinung zu bringen.



Schreiten wir in der Bildung der Begriffe in Bezug auf das Medium weiter voran, so treten alle drei Aggregatzustände in den Phänomenen auf:

1. gasförmig in den Versuchen von Johanna Zinke in denen Laute durch Rauch sichtbar gemacht werden
2. flüssig in verschiedensten Versuchen, z.B. von Gabriel Kelemen, der chemische Substanzen zusammenmischt, aber auch die Versuche von Alexander Lauterwasser mit Wasser und vielen anderen, die mit Wasser arbeiten
3. fest in der Form von Sand, Lycopodiumpulver und anderen Stoffen, die auf die Membran gestreut werden, die dann in Schwingung gebracht wird.

* *
 *
 *

Um Hans Jenny vollständig zu folgen, bedarf es nun der Untersuchung aller einzelnen Zwischenschritte. So ist es wesentlich, den Klangäther, von den anderen Ätherarten trennen zu können, die Elemente in allen ihren Grundphänomenen zu betrachten, so z.B. das Wasser, wie es Theodor Schwenk getan hat in seinen äußeren und inneren Qualitäten (Institut für Strömungswissenschaften, Herrischried).

Verlassen wir das flüssige Element, so begegnen wir damit auch einer anderen Wirkungsweise der Ätherarten. Auch der Aufbau der Stoffe, ihre Formen, Wellen und Rhythmen gehört in den Bereich der Kymatik. Sie erlöst damit alles nur seriell zahlenmäßige Verstandene der Natur in eine bewegliche Anschauung, die dem innewohnenden Leben des Phänomens folgt. Dadurch wird es notwendig, wie Goethe die Naturphänomene zu zeichnen oder zu malen, und dies können wir in den Bildern von Hans Jenny, Gabriel Kelemen und Manfred Bleffert ausreichend sehen. Das Phänomen wird also in der Kunst sichtbar gemacht. Der Mensch setzt also das fort, was die Natur hervorbringt, und dabei zeichnet er im Phänomen auch den Zusammenhang, der über das mit dem äußeren Auge Erfassbare nur im Denken zu ergreifen ist. So hat es Gabriel Kelemen in einem unserer Gespräche ausgesprochen. Paul Klee fasst dies in das Wort:

„Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“¹

Erweitern wir nun den Blick in den Mikro- und Makrokosmos. Blicken wir durch ein Mikroskop oder ein Teleskop, so ist die moralische Frage, ob wir als Beobachter in der Lage sind, die Vergrößerung des Instrumentes durch innere Aktivität soweit mitzugestalten, dass wir in der Lage sind, das durch das Instrument Vermittelte in der angemess-

¹ Paul Klee -Schöpferische Konfession. In: Tribüne der Kunst und der Zeit. Eine Schriftensammlung, Band XIII, Berlin 1920. S. 28

senen Beobachtungshaltung aufzufassen. Es braucht also, etwas vergleichbar mit der homöopathischen Verdünnung, einen qualitativen Schlüssel, mit welcher Vergrößerung wir uns eigentlich in welchem Beobachtungsraum bewegen, um zu entschlüsseln, wie und was wir durch das Instrument sehen. Dies gilt dann noch einmal bei aller Übertragung durch Kameras in Bezug auf das Element. So erfassen ja die Fotografien von Hans Jenny die Phänomene, da er noch mit analoger Fotografie arbeitet, die die chemischen Elemente in der Bildung der Bilder einbezieht und damit die Elementarwelt, die an jedem Bild beteiligt ist. Das Gegenteil dazu sind die Übertragungen der Phänomene in Mikroskop oder Teleskop durch die Computer-Pixel-Erfassung (sowie jede andere Erfassung der Phänomene in dieser Art in der Zukunft). Denn an der Schnittstelle der Entstehung des Bildes ist beim computergesteuerten Bild kein Eingreifen des Äthers möglich, er bildet also nicht das Lebendige unter Mitwirkung der Elemente ab, sondern reduziert das Bild auf das Innenleben der Schaltprozesse im Computer.

Das Wesentliche der Phänomene wird also nur in farbechten Fotografien abbildbar bleiben. Dies ist ziemlich genau mit ätherischen Ölen zu vergleichen sowie ihren industriellen Doppelgängern in naturidentischen Aromaölen, die rein industriell ohne jeglichen Äther hergestellt wurden.

So bleibt die Frage, was wir eigentlich sehen, wenn wir kymatische Phänomene durch einen maschinellen Sinuston erzeugen, d.h. einen „Ton“, der weder Äther in sich trägt, noch getragen hat, und dabei vom Ursprung der „Entstehung“, also der Isolation einer Schwingung, z.B. 150 Hz, über die Übertragung durch eine Maschine in das Medium des Wassers geht, und dann wiederum von einer Kamera aufgenommen wird, die mit Pixeln das Bild in dem Computer verwirklicht, der das Bild auf einer Großleinwand dann projiziert.

Alle solch gearteten Phänomene untersuchen nur einen kleinen Aspekt des eigentlich kymatischen Phänomens. Denn sie schneiden von der Entstehung des Tones über den fehlenden Äther, die fehlenden Elemente und ihre Wesen die gesamte Welt des Wellenhaft-Wirkenden aus. Dies sind die untersinnlichen Kräfte, die die Menschheit durch die Elektrizität, den Magnetismus und die Radioaktivität hereingerufen hat, und auf deren Prinzipien ein Großteil der heutigen Zivilisation aufgebaut ist.

Grundlage dabei sind immer die zentrifugalen Kräfte, die im Bereich des physisch-untersinnlichen von innen nach außen wirken und immer zerstörerisch sind. Die ätherischen Kräfte, die zentripetal von außen nach innen saugend gestalten, kommen in der Natur vorwiegend vor und bedürfen eine andere Art von Zugang des Menschen. Diesen Zugang hat Viktor Schaubergers der Menschheit eröffnet, indem er überall das Wirken des Ätherischen in verschiedensten neuen technischen Entwicklungen aufzeigt. (Beispiele) Auch in der Art des Umganges mit der Natur hat Viktor Schaubergers Wesentliches eröffnet: an seinem Konzept der Flussbegrenzung von innen arbeitet die Universität Graz zur Zeit, aber auch die Bedeutung des Waldes und viele andere Grundphänomene sind grundlegend für die Existenz der Menschheit und der Erde. Sein Sohn Walter sowie sein Enkel Jörg entwickeln sein Werk weiter.

Beziehen wir nun die Frage des gesunden Experiments auf die Kymatik, so kommen wir vor allem auf das Eidophon. Denn Hans Jenny beschreibt ja, dass im Grunde alle Experimente und Phänomene in der menschlichen Kehle ihren Ursprung finden lassen.

„... Wie gelangen wir in einen solchen Urgrund der Schwingung? Da rückt der menschliche Kehlkopf, der menschliche Sprachorganismus ins Gesichtsfeld. Er ist omnipotent in dem Sinne, dass er in seinem Frequenzband alles darstellen und erzeugen kann, unter anderem in seinem Frequenzbereich die ganze Kymatik, alle Figuren, Kreisströme, Turbulenzen, Harmonikales usw. Nicht nur seine Anatomie, seine eigenartige Physiologie und seine aus dem Kiemenkorb der Fische stammende Herkunft und Metamorphose gilt es zu studieren, obgleich das gerade in das Geheimnis des Organs hineinführt; vielmehr wollen wir uns in seine Tätigkeit hineinfinden. Ob da etwas herauskommt? Ob das einen Sinn ergibt? Das bestimmen wir nicht vorher, das wissen wir vorher gar nicht ...“.²

Das Experiment, um dieses zu erfahren und aufzuzeigen ist das Eidophon, in dem die menschliche Stimme durch ein Rohr eine Membran in Schwingung bringt, auf die wiederum ein Medium z.B. Sand oder Wasser, aufgebracht sein muss. Bei der Betrachtung der durch das Eidophon hervorgebrachte Phänomen ist auffällig, dass nicht nur Schwingungsbilder wie bei Jenny oder Lauterwasser, sondern sogar Bäume in ihrer Gestalt sichtbar werden wollen. D.h. nichts anderes, als dass wir bei Lebendigem als Ursprung (Eidophon) auch Lebendiges erzeugen können (durch die Stimme), während bei der Betrachtung der Phänomene von Jenny und Lauterwasser die reine Schwingungsgestalt auffällt, die auf den künstlichen Sinneston zurückgeht, der aus einer Maschine hervorgebracht wird. Gerade an dieser Stelle wird die Schwelle deutlich, an der die Naturwissenschaft heute steht: neben den sinnvoll technischen Entwicklungen auch eine Phänomenologie weiterzuentwickeln, die auf tatsächlichen Phänomene des Lebens (Wirbel, Formgestalten, Ordnungen) eingehen kann. Dies hat das ‚Institut für Strömungswissenschaften‘ Herrischried verantwortlicherweise begonnen, indem die verborgenen Qualitäten des Wassers in vielfältiger Weise anzuschauen sind. Aber auch Ruth Kübler trägt eine Dimension in die Forschung dazu, indem sie ein Experiment entwickelt hat, durch das ein Wassertropfen unter dem Mikroskop angeschaut werden kann, wenn er getrocknet ist. Und die Bilder zeigen dann, wie Extrakte aus Pflanzen, aber auch Heilwasser, Blutserum und vieles andere in ihrer kosmischen Struktur sichtbar werden. Dazu bedarf es der Potenzierung, die bis D₃₀ vollzogen wird.

* *
 *
 *

² Hans Jenny, Kymatik, S. 275

Für eine lebendige Kunst ist nun der Zugang zum Ätherischen entscheidend. Das, was in der Wissenschaft durchgenommen und untersucht wird, wird auf demselben Wege nur in anderer Weise vollzogen. Dabei ist von vornherein die Trennung von aufbauenden Kräften des Äthers zu den abbauenden Kräften des elektrisch-magnetisch-radioaktiven zu unterscheiden.

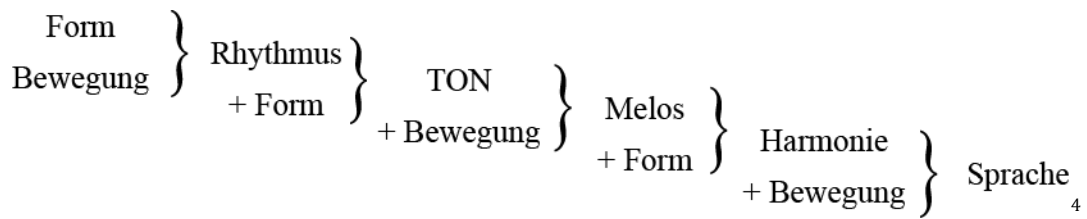
Entschließen wir uns also, mit den aufbauenden Kräften innerhalb der Musik zu arbeiten. Rhythmus, Ton, Melos und Harmonie sind die grundlegenden Elemente der Musik, die jeweils natürlich noch zu differenzieren sind. Das was wir in ihnen erleben, kommt aus dem Urklang.

„Je mehr man sich mit diesen Dingen befasst, desto mehr stellt man fest, daß Klang das schöpferische Grundgesetz ist, es muß als Naturgesetz betrachtet werden.“³

Aus dem Urklang kommend, wird also der Laut geboren, wird durch den Rhythmus Form, tritt im Ton in Bewegung, bildet im Melos seine Form, um erneut in der Harmonie in Bewegung zu treten. All dies wird Sprache und teilt sich im Menschen in der Sprache des Kehlkopfes, aber auch der Sprache der Bewegung mit. Abwechselnd treten Bewegung und Form von Stufe zu Stufe auf. Die Eurythmie macht das in der Ausführung sichtbar, was in der Musik als Ich der Künste lebt. Aus den Lautwesen kommend ist Form und Bewegung im Ursprung eines, es wird im Rhythmus Form, und tritt durch die Bewegung (Erzitterung von Substanz und Äther) in den Ton, von dort aus wird der Ton Melos und bekommt dadurch Form, und diese Form wird in der Harmonie Bewegung. Diese Bewegung wird Sprache des Menschen, die den gesamten Weg der Musik als Ich der Künste im Menschen aufzeigt. Aber so wenig, wie die reine Schwingung im kymatischen Experiment mit Sinuswellen Klang erzeugen kann und damit ein anatomischer Schritt in die Ganzheit der Natur ist, so wenig erscheint im Menschen der Klang, wenn er nicht weiß, wie dieser zu ihm kommt und er durch die Stufe des Herabstieges sich stetig wandelt. Auf jeden Fall erleben wir im Handeln und der Gebärde des Menschen, wie sein inneres Verhältnis zum Klang, in dem alles urständet, ist. Dieser Weg lässt sich nun künstlerisch in Gesang und Eurythmie erfassen und üben. An allen Elementen einzeln und ihrer Verbindung tritt dann ein Verständnis ein, wie sich die menschliche Sprache aus dem Urklang bildet.

Derselbe Weg lässt sich so auch in den Phänomenen der Kymatik als Anschauung aller Naturphänomene aufzeigen. In jedem Experiment sind Form und Bewegung anwesend. Es bildet sich ein spezifischer Rhythmus, aus dem der Ton in der Bewegung der Substanz und des Äthers gebildet wird, aus dem dann die Form des Melos als Gesamtgestalt des Experiments (oder Phänomens) wird, dass sich in der Harmonie diese Gestalt in Bewegung hält. Dieses Ganze ist die Sprache der Natura mit uns.

³ Hans Jenny, Kymatik, AT-Verlag



Bezieht man diese musikalische Bewegung auf Rudolf Steiners Anschauung der Künste in Beziehung auf die Wesensglieder, so wird sichtbar, wie die innere Bewegung des Wortes als Ton in den Künsten ergriffen werden kann. Dies soll in den folgenden Diagrammen aufgezeigt werden:



Dabei stehen als Eckpunkte die Architektur für die festgewordene Bewegung, in der die Gestalt des Baues gefrorener Ton geworden ist, und die Eurythmie, in der alles fließende Bewegung ist, die vom Lebensgeist auf das Geistselbst einströmt. Die anderen Künste ergeben sich als Hinuntersinken des Tones in die Wesensglieder des Menschen.

Das Plastizieren gestaltet so aus dem Ätherischen den Stoff, der bezeichnenderweise Ton genannt wird. Nach dem Gestalten der Plastik, in der diese vorübergehend in fließende Zustände kam durch das Modellieren, wird die Plastik als gefrorener Ton fest.

Das Malen ergreift die Sphären des Astralen, die sich im Umgang mit den Farben im fließenden Zustand durch den Pinsel auf die Fläche bewegt. Die Fläche als solche ist die Dimension des Ätherischen in sich selbst. Der Klang wird hier also in die Empfindung des Menschen getaucht und dieser spiegelt seine Empfindungsgabe dabei in seinen Bildern wieder.

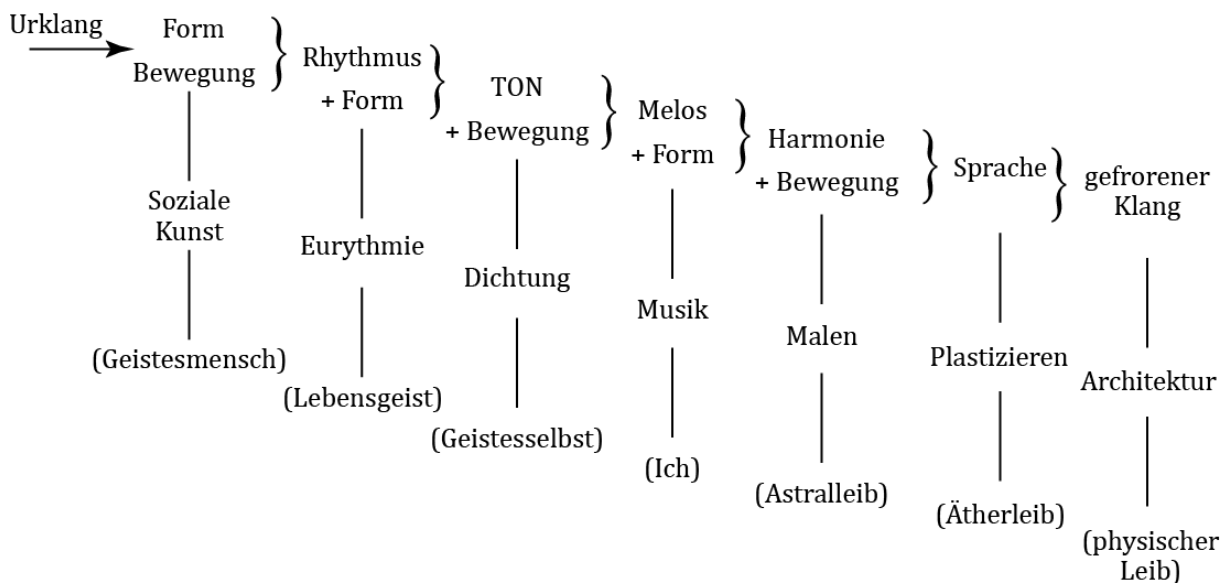
Die Musik lässt das Ich des Menschen den Astralleib ergreifen. Das Ich besteht in der individualisierten Form von Empfindungs-, Verstandes- und Bewusstseinsseele (zu der immer etwas Geistselbst gehört). Die Durchdringung der musikalischen Gesetze im Erkennen und dann im Fluss der musikalischen Tat lässt den Menschen zu einem Ich-

⁴ Paul Baumann, ein Waldorflehrer aus dem ersten Kollegium der ersten Waldorfschule in Stuttgart (Uhlandshöhe) aus: Aenigmatisches aus Kunst und Wissenschaft, 1922, S. 331

Menschen reifen, der den Logos als Ton auf dieser Stufe als Ich-bildend erlebt. Ohne das musikalische Üben kann demnach die Seele in ihrer Ichbestimmung nicht reifen. Diese Reifung besteht dann darin, wie das Ich die Seelenkräfte durch das Wirken der Töne und des Wortes (im Gesang) wandelt.

Die Dichtung lässt das Geistselbst in das Ich sich ergießen. Von daher ist die Sprachgestaltung sowie der Gesang die gelebte Form der Dichtung. Das der Dichtung als Kunst lässt den Kunstübenden sein Ich ausbilden. Ohne Kunst verarmt das Ich, wird spröde und mechanisch in der Zeit, in der wir als Menschen der Technik gegenüber stehen, die oftmals rein mechanisch funktioniert.

Die soziale Kunst als höchste Kunst heißt, im anderen Menschen zu erkennen, was die Botschaft ist. Dies kann von Zuhören, Anteilnehmen, Aufnehmen über Erwachen am anderen bis zu tiefem Mitleid und dem Tragen der Last des anderen gehen.



Wie die Musik die Wesensglieder durchzieht und dabei der Ton als geformter Urklang alles bildet, lässt sich abschließend in dem Diagramm von Hans-Ulrich Kretschmer erfassen:

Wesensglieder des Tones

Geistesmensch
Lebensgeist
Geistesselbst

Ich

Astralleib
Ätherleib
Physischer Leib

Eigenschaften des Tones

Tonwesen («Prim», «Tonort»)
Intervallstufe
Harmonischer Zusammenhang

bringt den Ton hervor

Tonhöhe
Tondauer
Tonstärke ⁵

⁵ Aus: Hans-Ulrich Kretschmer, Grundlagen der Toneurythmie, S. 62